

**Claudia Wallner:**

## **Wer sagt, dass es nur einen Weg gibt? Die gesellschaftliche Pluralisierung geht auch an der Mädchenarbeit nicht vorbei**

**Vortrag auf dem Fachtag der LAG Mädchenpolitik Hessen am 23. Juni 2003 in Frankfurt/Main**

Wer der Monokausalität von gesellschaftlichen Phänomenen auf den Leim geht, irrt. Das gilt auch für die Interpretation des Phänomens der „neuen“ selbstbewussten Mädchen:

„Mädchen, die für sich in Anspruch nehmen, dass sie stark und selbstbewusst, nicht benachteiligt sind und alles können, was sie wollen, erkennen die Realität nicht. Sie werden über kurz oder lang hart in der patriarchalischen Welt aufschlagen und sich eingestehen müssen, dass sie sich geirrt haben.“

Den Aufprall abzumildern und individuelles Versagen von patriarchalen Bedingungen unterscheiden zu lernen, dafür tritt parteiliche Mädchenarbeit an. Auch dafür, diese gesellschaftlichen Bedingungen zu Gunsten von Mädchen und Frauen zu verändern. Mädchen gehen dem öffentlichen Gleichberechtigungsdiskurs auf den Leim – und wir öffnen ihnen die Augen...

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, moralische Vorstellungen, Formen der Lebensgestaltung und des Zusammenlebens differenzieren sich zusehends aus. Immer mehr Wege, das Leben zu gestalten, sind gesellschaftlich akzeptiert - anything goes. Kann es da nur eine Interpretationsmöglichkeit für das Phänomen geben, das uns in den sogenannten „neuen“ Mädchen begegnet? Alle blind? Alle unwissend?

Antje Schrupp sagt, sich auf Luisa Annraro beziehend, „das Patriarchat ist dann zu Ende, wenn Frauen nicht mehr daran glauben.“

Bezogen auf unser aktuelles Problem in der Mädchenarbeit oder anders ausgedrückt das Phänomen der „neuen“ Mädchen lässt dieser Satz auch die These zu: Es ist keine passive Fehlinterpretation von Mädchen, wenn sie sagen, ihnen stünde die Welt offen, sondern es ist ein wichtiger Schritt, dass das wirklich passiert!

Wenn Mädchen sich selbst nicht länger als benachteiligt sehen und interpretieren, sondern selbstverständlich in Anspruch nehmen, dass ihnen die Welt ebenso offen steht wie Jungs, sind sie dann blind, oder leiten sie eine neue Form der Frauenbewegung ein?

Wer sagt, dass es nur einen Weg gibt? Diese Fragen sollten wir uns im Kontext der Entwicklung von Mädchenarbeit ernsthaft stellen. Es gibt keine monokausale Wahrheit! Auch nicht in der Mädchenarbeit! Monokausalität in der Entstehung gesellschaftlicher Phänomene und Entwicklungen anzunehmen, kann für das Gründen und Verbünden sozialer Bewegungen wichtig sein, aber nicht für ihre zeitgemäße Weiterentwicklung.

Ein Beispiel:

Die Entstehungsgeschichte feministischer Mädchenarbeit schreiben wir heute als monokausale Geschichte: Mädchenarbeit entstand aus der Frauenbewegung! Damit erinnern und sichern wir unsere Wurzeln, und das ist wichtig und gut, ABER:

Mädchenarbeit entstand auch deshalb, weil

- die Jugend der siebziger Jahre das herkömmliche Demokratieverständnis der Abgabe der Verantwortung nach dem Wahlkreuzchen für die folgenden 4 Jahre nicht mehr akzeptierte,
- basisdemokratische Formen der Eigenverantwortung für eigene Belange sich entwickelt hatten
- der Straf- und Kontrollcharakter der Jugendhilfe durch die Heimkampagnen und die Jugendarbeitstheorien in die Kritik geraten waren
- die Sozialisationsforschung von der psychologischen Erklärungsthese des angeborenen Geschlechts zur soziologischen Erklärung der Aneignung von Geschlecht gewechselt hatte
- u.v.m.

All diese Einflüsse zu vergessen oder zu negieren, hat m. E. auch dazu beigetragen, dass Mädchenarbeit Fremdkörper, System im System geblieben ist. Mit allen Vor- und Nachteilen, mit denen wir heute zu leben haben.

Wir prangern zu Recht den einseitigen oder blinden Blick der Jugendhilfe auf Mädchen an – und müssen doch gleichzeitig aufpassen, dass wir nicht den gleichen Fehler machen.

Mädchen erklären sich als stark und selbstbewusst und gleichberechtigt

- das kann eine Verkennung patriarchaler Gesellschaftsverhältnisse sein
- das kann eine individuelle Abwehrstrategie sein, diese Verhältnisse nicht mehr zu akzeptieren und damit Veränderungen zu befördern.

Hören wir im Angesicht der gesellschaftlichen Pluralisierungen also damit auf, monokausale Erklärungen für das Verhalten von Mädchen zu suchen und bemühen wir uns, plurale Antworten und Angebote zu entwickeln.

Wie kann das gehen?

Der wichtigste Punkt: verabschieden wir uns von DEN Mädchen

- wir haben in der BRD heute bereits einen AusländerInnenanteil bei den unter 21-jährigen von 1/3, Tendenz steigend
- wir haben die alten und neuen Bundesländer mit ihrer je eigenen Gesellschafts- und Kulturgeschichte
- wir haben AussiedlerInnen, Flüchtlinge, AsylbewerberInnen und EU-BürgerInnen, die zum Arbeiten herkommen.

Alles in allem viele, viele Kulturen, die wenig miteinander verbunden sind, sondern eher nebeneinander existieren. Kulturen, die je eigene Familien-, Mädchen- und Jungenbilder enthalten.

- wir haben in Familien moderne verhandlungsorientierte Erziehungsstile und konservative auf Befehl und Gehorsam ausgerichtete.

Das stützt Mädchen mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen aus und bringt unterschiedliche Bedürfnisse hervor: Wo die Einen vielleicht klare Orientierungen suchen, brauchen die Anderen Spielräume jenseits von Reglementierungen.

Wir haben – inzwischen gesellschaftliche akzeptiert - eine nie vorher gewesene Vielfalt von Lebensstilen und Lebensformen

- mit oder ohne Partner oder Partnerin
- auf Dauer oder auf Zeit
- Patchworksysteme
- Wohngemeinschaften
- Singlehaushalte
- Einelternfamilien

Jugendliche Mädchen erhalten keine eindeutigen Botschaften mehr, wie sie als erwachsene Frauen zu leben haben, was die Gesellschaft von ihnen erwartet.

Wir haben die neuen Mädchenbilder, die Mädchen präsentieren als

- selbstbewusst
- schön und ultraschlank
- trendy und individuell
- immer gut drauf und mit permanentem Spaß am Leben
- ohne Probleme und Scheitern
- körperbewusst
- sexuell aktiv
- durchsetzungsfähig

Sie bieten Mädchen Orientierungshilfen in der Entwicklung weiblicher Identität, sind aber gleichzeitig überfordernd und einseitig.

Mädchen zu sein heute ist so vielfältig, so ausdifferenziert, so unklar wie nie zuvor. Die Pluralität dessen, was Mädchensein heute ist oder sein kann, bietet neue Freiheiten, mehr Gestaltungsoptionen und kaum noch Orientierungen:

Wenn alles möglich ist,

- was ist dann das Richtige?
- Was ist dann für mich das Richtige?

Gleichzeitig gibt es – verdeckter als vor 10 Jahren noch - Konstanten in den Lebensbedingungen von Mädchen, die auch massive Auswirkungen auf die Lebenswege und -chancen von Mädchen haben.

- Die neuen Mädchenbilder haben die alten in der öffentlichen Wahrnehmung und Darstellung abgelöst, nicht aber in der Realität. Auch die alten Mädchenbilder gelten weiter, unterschwelliger in den – geheimen - Erwartungen von Eltern an ihre Töchter oder offensiv je nach Kultur, sozialem Status, etc.. Das macht die Frage, was ein Mädchen ist, noch uneindeutiger und komplizierter.
- Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmarkt bleiben geschlechtsspezifisch segmentiert. Die höhere Schulbildung von Mädchen schlägt sich nicht entsprechend in erhöhten und verbesserten Chancen in Ausbildung und Beruf nieder. Zwar gibt es auf der Seite von Mädchen heute den von ihnen als selbstverständlich empfundenen Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit und lebenslanger Erwerbsarbeit, doch fehlt es gesellschaftlich und eben auch in der Wirtschaft, aber auch den staatlichen Stellen und Verwaltungen, an der Anerkennung dieses weiblichen Lebenskonzeptes. (Berufliche) Selbstverwirklichung und

Karriere haben in Verbindung mit Frauen immer noch etwas Anrüchiges. Frauen haben in der gesellschaftlichen Bewertung immer noch nicht das gleiche Recht auf Erwerbsarbeit – ihnen haftet immer noch das Label der „Reservearmee“ an.

Mädchen müssen hier die Widersprüchlichkeit des öffentlichen Gleichberechtigungspostulats und der Realitäten aushalten und austarieren lernen.

- Die Vereinbarungsfrage von Familie und Beruf ist und bleibt ein „Frauenproblem“ und die größte Hürde in der Lebensgestaltung, wenn Frauen beides zu vereinen suchen. Zwar gibt es staatliche Bemühungen zur Unterstützung von Frauen, doch eben von Frauen: nicht von Familien, nicht von Männern.

Mädchen sind als junge Frauen mit der Lösung dieses Problems allein gelassen und müssen individuelle Wege finden, die oft in der Aufgabe von Teilen ihrer Lebensentwürfe enden. Das alles aber unter dem Label, dass ihnen gleichberechtigt alle Möglichkeiten offen stehen.

- Männliche Gewalt und insbesondere sexuelle Gewalt gegen Mädchen ist aus dem öffentlichen Blickfeld gerückt worden, aber deshalb natürlich nicht weniger geworden oder verschwunden.

Immer noch gibt es zu viele Mädchen, die diese Gewalt aushalten und erleiden müssen und deren Lebenschancen dadurch beeinträchtigt werden.

FAZIT:

- Mädchen zu sein ist viel vielfältiger aber auch unklarer geworden
- Auf der Sozialisations-ebene, in den Verhaltenserwartungen, den Lebensentwürfen und Mädchenbildern ist die Pluralisierung der Gesellschaft angekommen
- Gleichzeitig wirken insbesondere auf der Ebene struktureller Bedingungen klassisch patriarchale Barrieren weiter

Wie viele Optionen und Chancen und wie viele Beschränkungen und Abwertungen ein Mädchen zu bewältigen hat, das hängt

- vom eigenen Temperament
- vom Selbstbewusstsein
- von Kultur, Ethnie, Lebensumfeld, familiären Verhältnissen , und, und, und, ab.

Verschiedenes und Gleiches kennzeichnet Mädchen heute, und so kann es keine Mädchenarbeit mehr geben, die „für Mädchen“ ist. Raster wie Altersgruppen, ausländische /deutsche Mädchen oder sozial benachteiligte Mädchen sind viel zu grob, um die pluralen Lebenswelten von Mädchen heute zu erfassen.

Aber ähnlich wie die Lebenswelten von Mädchen Pluralisierungen und Konstanten enthalten, gilt dies auch für die Mädchenarbeit:

- Die Ziele und Grundsätze parteilicher und feministischer Mädchenarbeit sind immer noch richtig, weil sie ihre Entsprechung in den Lebensrealitäten von Mädchen finden, auch heute noch.

- Es gibt Schwerpunktthemen, die sich aus den Gemeinsamkeiten weiblicher Sozialisation und gesellschaftlicher Bedingungen ergeben, aber sie sind nicht für alle Mädchen und nicht für alle gleich relevant.
- Für die einen Mädchen sind begleitende und stärkende Angebote parteilicher Mädchenarbeit von zentraler Bedeutung, andere Mädchen haben andere Unterstützungssysteme und brauchen oder wollen keine Mädchenarbeit
- Manche Mädchen suchen in jungen Jahren den Kontakt zu anderen Mädchen und erwachsenen Frauen in Mädchenangeboten und lösen sich als Jugendliche, manche kommen erst im Jugendalter
- Manche halten dauerhaften und intensiven Kontakt, manche brauchen oder wollen sporadischen
- Manche wollen eine interessante Freizeitgestaltung, manche brauchen Hilfe in der Alltagsbewältigung
- Manche befinden sich in Krisen und Notlagen und brauchen umfassende Unterstützung

Wichtig für die Weiterentwicklung von Mädchenarbeit ist: all das hat seine Berechtigung, ist in Ordnung. Wir müssen die Wünsche, aber auch die Knackpunkte im Heranwachsen von Mädchen in dieser pluralisierten und individualisierten Gesellschaft erkennen und entsprechend Angebote entwickeln. Und die dürfen und müssen höchst unterschiedlich sein, je nach Mädchen, die wir erreichen wollen oder die uns anfragen.

Was also sind die zentralen Themen und Elemente in der Weiterentwicklung parteilicher Mädchenarbeit auf der Grundlage gesellschaftlicher Pluralisierungen?

1. Wir müssen die Themenschwerpunkte, die Methoden und die Angebotsformen immer wieder zuschneiden auf die Realitäten von Mädchen, und dafür brauchen wir eben die Dechiffrierung des Gleichberechtigungsdiskurses: Also

- Wenn wir wissen, dass in Zeiten einer drohenden wirtschaftlichen Rezession die geschlechtsspezifische Segmentierung des Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmarktes noch immer und wieder stärker greift, muss die Begleitung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen zu einem zentralen Thema von Mädchenarbeit werden
  - o in der Auseinandersetzung um Berufs- und Lebensplanung
  - o in der Unterstützung im Übergang Schule - Beruf
  - o in der Begleitung von Mädchen beim Suchen, beim Finden, beim Durchhalten, beim Scheitern, im Aushalten von Arbeitslosigkeit oder auf dem mühsamen Weg, einen Lebenssinn jenseits von Ausbildung und Arbeit zu finden
  - o aber auch in Öffentlichkeitsarbeit und Einmischung in die Politik, um immer wieder deutlich zu machen, dass Mädchen qua Geschlecht deut-

lich schlechtere Zugänge zum Erwerbssektor haben und dass das nach wie vor gegen das Grundgesetz verstößt.

- Wenn wir wissen, dass die sexuelle Gewalt gegen Mädchen insbesondere im Nahfeld der Familie nicht rückläufig ist, und die Veränderung, die sich vollzogen hat, eher darin besteht, dass Mädchen heute Missbrauch nicht mehr als Scham ertragen, sondern weil sie ihn für normal halten, dann müssen wir uns des Themas weiterhin konsequent annehmen und Sorge tragen, dass hier nichts eingestampft wird und nichts wieder unter den Teppich gekehrt wird.
- Wenn wir wissen, dass es DIE Mädchen immer weniger gibt, weil Ethnien, Erziehungsstile, Mädchenbilder und Verhaltensanforderungen sich ausdifferenzieren und weil andere Faktoren wie Stadt/Land, Schicht- oder Quartierzugehörigkeit Mädchensein auch unterschiedlich machen, dann müssen wir uns zusehends verabschieden von Konzepten für Mädchen, d.h.
  - o entweder werden die Unterschiede zum Thema: wie lebt wer, was ist gut und schlecht daran und was verbindet uns oder
  - o wir müssen zielgruppengenaue planen. Für welche Mädchen soll welches Angebot sein

Das kann auch heißen, weniger Gruppenarbeit und mehr Einzel- oder Freundsinnen- oder Cliquesarbeit zu machen.

- Wenn wir wissen, dass Mädchen heute mit einem Mix neuer und alter Mädchenbilder konfrontiert sind, die sich widersprechende Anforderungen in sich tragen und je in sich nochmal widersprüchlich sind, dann heißt das für die Mädchenarbeit, Orientierungen zu bieten. Räume, in denen artikuliert wird, wie Mädchen-Sein denn nun „geht“ und Frauen, die sich als Identifikationssubjekte zur Verfügung stellen, mit und an denen gelernt werden kann – in Nachahmung oder Ablehnung - wie Frau-Sein „geht“.
- Wenn wir wissen, dass Familien als Sozialisationsinstanz immer öfter versagen, dann gilt es umso mehr, Mädchen ein erwachsenes weibliches Gegenüber anzubieten, an dem Mädchen sich abarbeiten können im Erwachsenwerden. D.h., Frauenteam sollten möglichst heterogen sein.
- Wenn wir wissen, dass der Gleichberechtigungsdiskurs den Mädchen suggeriert, dass sie gleichberechtigt sind, dann müssen wir methodisch und konzeptionell überlegen, ob wir Angebote mit dem Label „Mädchengruppe“ oder „nur für Mädchen“ immer noch so präsentieren können. Das gilt insbesondere für jugendliche Mädchen in der offenen Arbeit.
- Wenn wir weiterhin davon ausgehen, dass es für die Entwicklung notwendig ist, Erfahrungen unter Mädchen zu machen, müssen wir vielleicht das Label ändern, um Mädchen diese Erfahrung zu ermöglichen, ohne dass sie sich als Mädchengruppe outen müssen.
- Wenn wir wissen, dass für viele Mädchen die bittere Erkenntnis der Benachteiligung heute nicht mehr in der frühen Jugend durch strengere Auflagen und Reglementierungen liegt, sondern erst durchschlägt im Versuch der beruflichen Einmündung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, dann müssen wir

- das Alter der Zielgruppen nach oben verlegen und
- sehr viel stärker kooperieren mit anderen Instanzen und Institutionen.

Die Pluralisierung von Lebenslagen, die Zunahme der Ethnienvielfalt oder die Verschärfung der Diskrepanzen zwischen arm und reich und der gleichzeitige Erhalt frauen- und mädchenspezifischer Grundstrukturen im Patriarchat bringen Veränderungen und Konstanten im Alltag und in den Lebenschancen für Mädchen mit sich.

Schön, stark und mutig? Einige ja, andere nicht, manchmal ja, manchmal nein, je nachdem welches Mädchen, welches Alter, welche Lebenssituation, welches Thema. Auch, ja, aber nicht alle und nicht immer.

Was brauchen Mädchen also von der Mädchenarbeit heute:

- dass wir sie wahr- und ernstnehmen in ihrer Vielfältigkeit, in ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten, dass wir sie nicht in den Mädchentopf werfen und doch immer gewahr bleiben, dass sie Mädchen sind und sie das immer zu gemeinsamen Erfahrungen führen wird, weil es nicht egal ist, welches Geschlecht wir haben,
- dass wir ihnen Angebote des Begleitens und Unterstützens machen, für sie da sind, Horizonte und Erfahrungen eröffnen, parteilich für sie eintreten, Hilfe in Notlagen anbieten und überhaupt Angebote an sie machen,
- dass wir nicht nachlassen, uns in gesellschafts- und wirtschafts- und jugendhilfepolitische Debatten einzuklinken, um immer noch vorhandene strukturelle Benachteiligungen und Gewalt gegen Mädchen öffentlich zu machen und Mädchen die Freiräume zu eröffnen, die sie brauchen, um vielleicht auch zu dem zu werden, was wir selbst so gerne oder so gerne viel früher geworden sind: Selbstbewusste Frauen.